

DER GROSSE PFUSCH

Immer mehr Ärzte machen in Schönheitschirurgie. Immer mehr Patienten ärgern sich nach der Operation. Von KURT M. MAYER.



Brustkorrektur: Jede zehnte Frau läßt sich mindestens einmal im Leben verschönern

Jede zehnte Frau und jeder 25ste Mann läßt sich im Laufe des Lebens straffen, formen, verändern. Auf Tausenden Österreichern lastet die Bürde des Alters, eines Unfalls, einer Operation oder eines Mißgeschicks der Natur so schwer, daß sie sich einer Operation unterziehen. Doch was bei den medizinisch meist gebotenen Eingriffen zur Wiederherstellung beschädigter Körperregionen selbstverständlich ist, scheint beim lukrativsten Zweig dieses Bereiches, der ästhetischen Chirurgie, nicht immer der Fall zu sein: daß nämlich ein ausgebildeter plastischer Chirurg das Messer wetzt.

„Es macht ja auch kein praktischer Arzt Gehirnengriffe, obwohl er es rein rechtlich dürfte“, vergleicht Primarius Wolfgang Metka vom Sanatorium Döbling. Die Gesellschaft für plastische Chirurgie, bei der auch Metka ist, will in den nächsten Wochen eine Liste ihrer Mitglieder veröffentlichen. Die Namen der entsprechend ausgebildeten Ärzte sind schon jetzt bei den Landes-Ärztchenkammern zu erfahren.

Keine Frage: Die plastischen Chirurgen gehen in die Offensive. Sie wollen den „Pfuschern“ das Handwerk legen. Auch

ein politisches Zugpferd haben sie bereits. Severin Renoldner, Abgeordneter der Grünen, hat in einem Brief an Gesundheitsminister Michael Ausserwinkler bereits vorgeschlagen, ob nicht die Berechtigung, Schönheitsoperationen zu machen, per Gesetz den plastischen Chirurgen vorbehalten sein sollte.



Auf des Messers Schneide: Frau L. aus Klosterneuburg fühlt sich verpfuscht, Herr J. aus Kalifornien scheint mit seinem Operateur zufrieden zu sein

Krähen, die einander das Auge aushacken, Eitelkeit im weißen Kittel? – Die ästhetische Chirurgie boomt. Nur auf wenigen anderen Gebieten kann ein Jünger des Hippokrates soviel Geld verdienen. Eine Brustvergrößerung kommt auf 80.000 bis 120.000 Schilling, eine Nasenkorrektur auf 65.000 bis 100.000. Rund die Hälfte bleibt dem Arzt – vor Steuern. Mit dem Boom nimmt aber auch die Zahl der Klagen und Prozesse zu.

Maria L. aus Klosterneuburg kannte ihren Operateur bereits aus den TV-„Seitenblicken“. Brust und Bauch straffen, Gesicht liften – zwanzig Minuten Gespräch, 180.000 Schilling Kostenvoranschlag, Termin in einer Woche; Maria L. erschien, legte sich auf das Bett, wurde betäubt. Nach dem ersten Verbandswechsel glaubte sie, „mich trifft der Schlag“. Eine breite Wunde zog sich vom Schambein bis zum Bauchnabel. Zehnmal habe sie die Wunde behandeln lassen müssen. Heute, knapp zwei Jahre danach, verrutschte die Silikon-Einlage noch immer, müsse sie Nerventabletten nehmen. L. hat geklagt.

Walter W., der Operateur, sieht die Sache anders. „Es gibt immer Trittbrettfahrer“, sagt er und meint damit, daß seine Publizität als Angeklagter im Prozeß um eine andere Schönheitsoperation weitere Patientinnen animiert habe, vor Gericht zu ziehen. In dem Prozeß wurde er wegen eines angeblich „verpfuschten“ Busens in erster Instanz bedingt verurteilt. „Die Leut' haben oft die falsche Erwartung, daß wir aus einem Krokodil Schneewittchen machen. Was mir passiert ist, passiert jeden Monat irgendeinem Schönheitschirurgen, der um die 20.000 Eingriffe gemacht hat.“

Doktor W. operiert weiter. Er ist Dermatologe, kein plastischer Chirurg. „Mein Organ ist die Haut, und dazu gehört die Brustdrüse“, verteidigt er seine Zuständigkeit. Den „Trend, daß immer mehr Ärzte Schönheitschirurgie machen“, erkennt auch er.

Schon tauchen Annoncen auf – Beispiel: „Praxiseröffnung – Lidplastik, Facelifting, Ohrmuscheloperationen, Brustverbesserungsoperationen . . .“, preist sich ein Linzer Arzt, der kein plastischer Chirurg ist, an. Listiger Rahmen: der Hinweis „Ästhetische Chirurgie“.

